

WOCHENEND-TIPP

Großer Blaubeurer Narrensprung

111 Zünfte mit mehr als 3000 Hästrägern erwartet die Narrenzunft „Feuerteufel“ am Sonntag, 22. Januar, zum großen Narrensprung in Blaubeuren.

THOMAS SPANHEL

**Blaubeuren.** Der große Narrenumzug durch Blaubeuren zeigt alles, was die schwäbisch-alemannische Fasnet zu bieten hat: Hexen, Teufel und viele Arten von „Goischtern“ mit traditionellen Masken. Dazwischen marschieren mehr als zwei Dutzend Musikgruppen, vom Blaubeurer Spielmannszug bis zu den „Schlössles-Krachern“ aus Göppingen. Um 13 Uhr wird der große Umzug nahe der Stadthalle aufgestellt und startet um 13.30 Uhr auf die rund 1,5 Kilometer lange Strecke durch die Altstadt – vorbei an hunderten von Zuschauern. Es geht über die Eduard-von-Lang-Straße, die Ulmer Straße, die Karlstraße, die

Hexen-Pyramiden, Musik und viel Schabernack

Klosterstraße und die Gerbergasse. Es gibt Hexen-Pyramiden zu sehen und jede Menge Schabernack zu erleben. Eine kleine Abweichung gibt es gegenüber früheren Umzügen, da die Mauergasse für den Verkehr freigehalten werden soll, erläuterte Reiner Baur von der Gerhauser Narrenzunft der Feuerteufel, die den Umzug mit allen ihren Mitgliedern und mit der Hilfe anderer Blaubeurer und Gerhauser Vereine organisiert. Nach dem Umzug geht das festlich-bunte Treiben in den Lokalen und in der Stadthalle weiter.

Die Feuerteufel, die alle zwei Jahre den Narrensprung veranstalten, kommen gut an mit ihrem Fasnets-Spektakel. So wurden die Gerhauser wieder mit Anmeldungen für den Narrensprung überrollt und mussten einigen Zünften absagen, wie Zunftmeisterin Judith Hepperle berichtet.

Bereits am Samstag, 21. Januar, treffen sich viele Zünfte zum Brauchtumsabend in der Stadthalle. Von 20 Uhr an werden Masken- und Brauchtumstänze, Guggenmusik und ein buntes Musikprogramm mit Tanz und Schunkeln geboten.

Die Blaubeurer Innenstadt ist am Sonntag von 11 Uhr für den Verkehr gesperrt. Parkmöglichkeiten gibt es unter anderem im Handelsgebiet. Zwischen 13.30 und 16 Uhr kann das Wohngebiet Rücken nicht mehr angefahren werden.



In den tonreichen Schichten gibt es Fossilien wie etwa Brackwassermuscheln.



Bei der Fischfossilie handelt es sich um einen Vorläufer der Heringe.



Mit den Kirchberger Funden konnte die urzeitliche Tierwelt bei Gerlenhofen rekonstruiert werden. Dieter Bischof und Klaus Dorsch suchen an der Iller nach Fossilien, mit dem Hammer lösen sie das Gestein. Fotos: Franz Glogger



Ablagerungen wie diese Schnecken sind 17 bis 18 Millionen Jahre alt.



Die Ringe sind Überbleibsel einer Muschel aus dem Zeitalter des Miozän.

Blick in die Erdgeschichte

„Kirchberger Schichten“ zeugen vom letzten Urzeitmeer – Ausstellung im Rathaus

**Bevor die Iller begradigt wurde, sind an den Hängen bei Illerkirchberg die „Kirchberger Schichten“ freigelegt worden. Prächtige Zeugnisse des letzten Urzeitmeeres, die nun in einer Ausstellung zu sehen sind.**

FRANZ GLOGGER

**Illerkirchberg.** Dieter Bischof und sein Nachbar Klaus Dorsch hangeln sich den steilen Hang empor, dort, wo die Iller vor ihrer Begradigung „nagte“, wie es in einer Beschreibung des 19. Jahrhunderts heißt. „Eine gute Zeit, um Fossilien zu finden“, erklärt Bischof. Im Winter sei das rutschige Material gefroren und deshalb einigermaßen begehbar.

Bischof zeigt mit seinem Spitzhammer auf weiße, rundliche Einschlüsse im sandigen Material, freigelegt von einem umgestürzten Baum. Es sind Schnecken von der Größe eines dicken Stecknadelkopfes bis zu doppelter Daumengröße.

„Solche gibt es hier massenhaft“, sagt Bischof. Sie zu bergen lohnt sich selten. Bei der kleinsten Berührung zerbrechen die Schalen in winzige Stücke. Gelegentlich finden sich intakte Häuser, seltener Schalen von Muscheln und mit ganz großem Glück ein versteinertes Fisch, ein Vorläufer des Heringe.

Die Fossilien sind 17 bis 18 Millionen Jahre alte Ablagerungen aus der Zeit, als das Meer ein letztes Mal die damals entstandene Senke zwischen den heutigen Alpen und der Schwäbischen Alb überflutete. Was starb, sank auf den Meeresgrund. Muscheln, Schnecken, Fische und Pflanzenreste verfestigten sich zu Gestein oder wurden in solches eingebakken. Als sich die Erdoberfläche hob, floss das Meer durch eine schmale Rinne – sie war in dieser Gegend nur etwa zehn Kilometer breit – nach Westen ins „mittelländische Meer“ ab. Zurück blieben die „Kirchberger Schichten“. 10 bis 20 Meter mächtig, sind sie bis zum Chiemsee fast im gesamten Altbayerischen Raum nachweisbar, verjüngen sich

in Richtung Westen zu einem schmalen Streifen, um bei Schaffhausen zu enden.

Dass sie „Kirchberger Schichten“ heißen, hat zwei Gründe: einen Ulmer Hobbygeologen und die Iller. Der württembergische „Oberfinanzrat“ Friderich Eser machte 1847 erste Funde an Abbrüchen des Illerufers unterhalb des Oberkirchberger Schlosses. Nachfolgende Forscher machten weitere „kolossale“ Funde, die heute in Museen auf der ganzen Welt zu finden sind. Der Name „Kirchberger Schichten“ wurde zum festen Begriff. Die Iller

leistete ihren Beitrag, da sie vor ihrer Begradigung mit besonders viel Kraft Gräben durch die Schicht zog. Die „ungemein steilen“ Hänge seien nur „mit Gefahr eines unwillkommenen Bades“ in dem Alpenfluss zu untersuchen, schreibt Eser in seinen Erinnerungen. Ein weiterer Grund ist, dass der Meeresboden nicht wie im Bayerischen von bis zu 500 Meter dicken Ablagerungen überdeckt wurde.

Der Forscherdrang führt noch immer Wissenschaftler nach Illerkirchberg, wenn auch nicht mehr annähernd so viele wie zu Esers Zeiten.

Menschen siedelten auf festem Untergrund

Die Ränder der einstigen Rinne, durch die das Miozän-See abfloss, sind heute Fundstätten der Kirchberger Schichten. Ober- und Unterkirchberg zum Beispiel sowie das gegenüberliegende Ufer bei Grim-

melfingen. Auch das heutige Obere Donautal gehört dazu.

Geologie spielt auch in der Siedlungsgeschichte der Menschheit eine große Rolle. Gesiedelt wurde vorzugsweise auf festem Untergrund, an Gewässern, dort, wo es Bodenschätze gab oder Baumaterialien: Ton für Ziegelbauten zum Beispiel oder Naturstein, wie er auf der Schwäbischen Alb vorkommt.

„Damals war in besseren Kreisen die Erforschung der Natur sozusagen in“, sagt Bischof. Er selbst beschäftigt sich seit etwa zehn Jahren mit der Kirchberger Geologie und hat inzwischen „wohl sämtliche Bibliotheken, in denen was stehen könnte“ durchforstet. Aufwind bekam er nochmals, als Klaus Dorsch ins Nachbarhaus einzog. Dem promovierten Geologen waren die „Kirchberger Schichten“ längst ein Begriff. Dorsch und Bischof machten sich auf, passende Exponate für eine Dauerausstellung, die sie im Unterkirchberger Rathaus vorsahen, zusammenzutragen. Vielen sei die Bedeutung der Schichten nicht bekannt, dem soll mit der Ausstellung, die auch Schulklassen besuchen können, abgeholfen werden.

Bei der Suche nach Fundstücken setzt Bischof auf Geduld: „Das Zeug liegt jetzt schon so lange im Boden und wird auch noch dort sein, wenn es uns nicht mehr gibt. Man muss warten, bis die Natur es einem vor die Füße legt.“ Wie bei dem umgestürzten Baum.

Feuer im Stall durch chemische Reaktion

**Ringingen/Ulm.** Die chemische Reaktion von Branntkalk mit Gülle hat höchstwahrscheinlich den Brand eines Stallgebäudes am 7. Januar in Ringingen verursacht. Das haben Polizei und Staatsanwaltschaft jetzt mitgeteilt. Demnach hatte der Landwirt, in dessen Stall das Feuer ausgebrochen war, ungelöschten Branntkalk zur Desinfektion benutzt. Nach dem Ausmisten des Stalls habe er dort großflächig Kalk ausgebracht und nach einer gewissen Ruhezeit frisches Stroh eingestreut. Der Landwirt habe es jedoch versäumt, den Branntkalk zuvor zu löschen, das heißt mit ausreichend Wasser zu besprühen. Die Ermittler gehen deshalb davon aus, dass später tierische Ausscheidungen zur chemischen Reaktion des Kalks führten. Weil dabei Temperaturen bis mehr als 100 Grad entstehen könnten, habe dadurch wahrscheinlich das Stroh Feuer gefangen. Bei dem anschließenden Brand, der am Abend des 7. Januar von einem Nachbarn entdeckt wurde, verendeten zehn Kälber. Der Feuerwehr gelang es aber, mehr als 80 Kühe und weitere zehn Kälber aus dem Stall zu retten. Die Einsatzkräfte verhinderten zudem ein Übergreifen der Flammen auf andere Gebäude des Anwesens. Die Höhe des Sachschadens schätzt die Polizei trotzdem auf bis zu 80 000 Euro. Ob gegen den Landwirt wegen fahrlässiger Brandstiftung ermittelt wird, steht nach Auskunft der Staatsanwaltschaft Ulm noch nicht fest.

Tragbare Apotheke: „Für jedes Fläschle ein Täschle“

Ledermanufaktur Homöo-Set in Dietenheim besetzt seit 25 Jahren erfolgreich eine Nische

**Die kleine Ledermanufaktur Homöo-Set in Dietenheim hat sich auf Taschen-Apotheken für die Homöopathie spezialisiert – eine Erfolgsgeschichte nach dem Credo „Für jedes Fläschle ein Täschle“.**

BEATE REUTER-MANZ

**Dietenheim.** Prinz Charles nennt eine royale Edel-Version sein Eigen: ein Etui in Tobagoblau, mit königlichem Wasserzeichen und Platz für 48 Röhrchen. Margret Ocker begnügt sich fürs Erste mit dem praktischen Zehner-Reiseset: geldbeutelgroß und leuchtend rot. Der Prinz von Wales und die Hausfrau aus Ulm haben zwei Gemeinsamkeiten: Kleine und große körperliche Beschwerden lindern beide am liebsten auf homöopathischem Weg. Die nötige Medizin, Fläschchen mit Globuli-Perlen, bewahren sie in Ledertaschen auf – Etuis made in Dietenheim, handgemacht wohlgeformt von Cordula Schaich-Tögel und ihrem Team. Seit 25 Jahren besetzt die kleine Ledermanufaktur mit ihren „Homöo-Sets“ diese Nische erfolgreich.

Und das kam so. Mit acht Jahren nähte Cordula Schaich-Tögel ihrer Puppe das erste Kleidchen – mit viel Geschick und Phantasie. „Beim Nä-



Homöo-Etuis aus Dietenheim.

hen konnte ich schon immer meinen Gedanken freien Lauf lassen, hatte tolle Ideen“, erzählt sie. Ein zweites großes Interesse des kleinen Mädchens aus Senden galt der Naturheilkunde. Schuld daran war Oma Sofie, die mit ihren Pflückerchen und Tinkturen der Enkelin oft über Bauchweh, Kopfschmerzen und blaue Flecken hinweghalf.

„In der Apotheke Salben anrühren“, das wäre denn auch ihr Traum Beruf gewesen. Wegen Lehrstellenmangels wurde daraus nichts. Stattdessen lernte die junge Frau Versicherungskauffrau – ein Glücksfall, wie sich später herausstellen sollte.

Der erste Flickauf Klein-Sohnemanns zerbeulter Hose war es,



Cordula Scheich-Tögel an ihrer Nähmaschine.

Foto: Reuter-Manz

der die nach wie vor begeisterte Näherin Jahre später dazu brachte, mit Leder zu experimentieren – und tierisch Gefallen an diesem Naturmaterial zu finden. Das Weihnachtsgeschenk für den Schwager, einen homöopathischen Arzt in Illertissen, war 1987 die Geburtsstunde des Unternehmens. Jene Taschenapotheke aus hochwertigem Leder, in der 180 Röhrchen übersichtlich und sicher verwahrt werden konnten, begeisterte auch andere Ärzte.

Die Mediziner standen Schlange für das praktische Arbeitsutensil, und bald reichten der Nähplatz am Wohnzimmerfenster und die vor-mittäglichen Schneiderstunden für die Auftragsbewältigung nicht mehr aus. Fortan entwarf und nähte die zweifache Mutter in der ersten eigenen Werkstatt und mit Unterstützung eines gelernten Fein-

täschners. Ihre Buchhaltung erledigte sie nebenbei – keine riesige Sache für eine gelernte Versicherungskauffrau. Mit den Wünschen und Ansprüchen der Kunden wuchs das Sortiment – und Mitarbeiterstamm und Werkstatt vergrößerten sich erneut. Heute bringt es die sechsköpfige Crew auf einen Jahresumsatz von 250 000 Euro. Zum Kundentamm zählen Ärzte, Apotheker und Arzneimittelhersteller, meist aus Deutschland und Europa. Aufträge kommen auch verstärkt aus Nord-, Südamerika und Japan. Sie bestellen über Katalog und Internet, Privatkunden aus der Region kaufen im Ladengeschäft in Dietenheim.

Gleich geblieben ist der Anspruch der Manufaktur an die Qualität. Das gilt zuvorderst für das Material. „Homöopathische Mittel in womöglich toxisch belastetem Leder?

Geht gar nicht“, sagt Cordula Schaich-Tögel. Seit jeher arbeitet sie ausschließlich mit Rindsleder aus Deutschland, „weil wir einfach das beste weltweit haben.“ Verwendet wird auch davon wiederum nur das Beste, die oberste Schicht, das Nappaleder: langlebig, griffig und schmutzabweisend. „Auch die Verarbeitung geschieht nur mit reiner Natur“, betont die 48-Jährige. Ihr Partnerbetrieb aus dem Allgäu garantiert eine ökologische Mineralgerbung mit Fruchtschoten des peruanischen Tarabaums und mediterranen Eichenbäumen.

Am Ende gelangen bis zu sechs Quadratmeter große, weiche Lederstücke in zwölf Farben nach Dietenheim. Die Schnitte für kleinere Etuis und Rollen werden mit Spezialwerkzeugen gestanzt. Bei größeren Taschen schneiden die Feintäschnerinnen das Leder per Hand zu. Die größte Taschen-Apotheke fasst immerhin 600 Röhrchen und hat die Ausmaße einer schmalen Iso-Matte. Die Palette der mehr als 100 unterschiedlichen Taschen und Rollen zum Preis von 20 bis 400 Euro komplettieren Kleinlederwaren wie Fototasche, Tabakbeutel und Geldbörse sowie homöopathische Literatur und Zubehör. „Wir lieben unsere Arbeit und produzieren Anschaffungen fürs Leben.“ Jeder einzelne Stich stimme, sagt Cordula Schaich-Tögel und setzt sich an ihre Nähmaschine in der gemütlichen Werkstatt. Auf dass die Gedanken wieder fließen.